

Josef

wird
Fürst
einer
Schä
vier J
gewe
gehö
und

Einer
folgt
seine
in De
Zu B
Schä
loser
Dars
ein
der f
finde
in di
Zwis
insg



ist es auch, dem in seinem Aquarellbild *Der Pass von Faïdo* eine «höhere und tiefere Wahrheit der geistigen Vision eines schöpferischen Landschaftsmalers» gelungen ist – so die Ausführungen des Kunstkritikers John Ruskin, einem Zeitgenossen Turners. Turner verklärt die Natur, stellt sie wilder, aufgeladener und schrecklicher dar, als sie in Wirklichkeit ist. Eine Tradition in der Landschaftsdarstellung, deren Ursprung sicherlich in der Romantik von Caspar David Friedrich zu finden ist. In seinen Bildern ist stets die Bedeutung des Erhabenen von elementarer Wichtigkeit. Das Sublime, die Ehrfurcht vor der Natur, die Grösse der Berge und der kleine Mensch, der beinahe winzig in dieses Naturschauspiel blickt. All das zeichnet jene Erhabenheit bei Friedrich aus. Die Natur wird zum Synonym für die Gefühlswelt, ein Spiegel für die menschliche Empfindsamkeit. Caspar David Friedrich beschreibt dies wie folgt: «Des Künstlers Gefühl ist sein Gesetz. Die reine Empfindung kann nie naturwidrig, immer nur naturgemäss sein ... Jedes Bild ist mehr oder weniger eine Charakterstudie dessen, der es gemalt.»

Die Darstellung des Berges hat somit in der Kunstgeschichte eine lange Tradition. Im Mittelalter wurde der Berg zum flächigen Versatzstück. Die vorwiegend christlichen Darstellungen wurden von fantastischen irrealen Bergmassiven hinterfangen. Neben der fehlenden Zentralperspektive in der Malerei war es aber auch die fehlende Empfindung des Malers, die dieser bei einer Bergbegehung erfahren hätte: denn «unnütze» Schaulust wurde zur Sünde degradiert. Erst durch die Beschreibung Francesco Petrarcas, der 1336 durch «ungestümes Verlangen» und voller Neugier einen Berg bestieg, wurde die Geburtsstunde des Alpinismus eingeläutet. Von dieser Stunde an hat sich die Bergdarstellung in ihrer Bedeutung gewandelt. Alberti, der die Malerei als «Ausblick aus dem Fenster» beschreibt, bringt die Tiefenillusion in das an sich flächige Medium und eröffnet so dem Betrachter einen Blick durch das Fenster der Malerei nach draussen. In den letzten 700 Jahren hat der Berg mehrere Bedeutungsebenen durchlaufen. «Berge – sie sind gewaltig, grossartig, erschreckend, gefährlich, todbringend, erhaben, faszinierend.» So Bettina Hausler in der Einleitung ihres Buches «Der Berg, Schrecken und Faszination».

Josef Schädler hat sich dieser Faszination zugewandt. Mit einer Malereiausrüstung, die zeitweise bis zu zwanzig Kilo betrug, hat er sich in die Berge begeben und hat verschiedenste Licht- und Wetterstimmungen festgehalten. Schädlers Bergbegriff zeigt Verwandtschaften zu Edward Theodor Comptons Ikonografie der Berge, der in der Romantik dieses Genre im Medium der Malerei entschieden aufgewertet hatte. Beiden gemein ist eine topografische Treue der wildromantischen Aura der Berg-